

# Die Idee des Königtums und der Heiligen Krone von Ungarn

von Dr. Zoltán Petö

Konservativ orientierte politische Denker haben die Monarchie verteidigt, seit sie die Bühne betraten. In Bezug auf die moderne Ideengeschichte standen Burke und de Maistre für die Monarchie gegen die Republik, andere verteidigten aber auch überwiegend monarchische Institutionen und sprachen eher von deren positiven als von ihren negativen Eigenschaften. Heute ist sich die Politikwissenschaft jedoch weitgehend einig, dass es trotz der Möglichkeit, über die Schwächen und Widersprüche der Republik bzw. der Demokratie zu diskutieren, sehr schwierig ist, sich ein anderes politisches System vorzustellen. Wenn wir jedoch die Republik/Demokratie für unzureichend halten, aber nichts an ihre Stelle setzen, sagen wir in gewisser Weise auch, dass die Republik/Demokratie das am wenigsten schlechte politische System ist. Dies wird von den meisten heutigen Konservativen akzeptiert.

Aber lassen Sie uns eine hypothetische Frage stellen: Wenn jemand etwas anderes argumentieren wollte,

**wäre es überhaupt möglich, überzeugende und rationale Argumente für die Monarchie zu finden?**

Im Zusammenhang mit der Verteidigung der Monarchie, und insbesondere, wenn es sich nicht um eine rein „demokratische Monarchie“ handelt, in der die Rolle des Herrschers überwiegend zeremonieller Natur ist, sondern um eine „effektive“ Monarchie, kann sofort der Verdacht eines „Anachronismus“ aufkommen. In der historischen Periode, die mit der Französischen Revolution begann und mit dem Ersten Weltkrieg endete, waren die Schwächen, der Niedergang und der Untergang der Monarchien objektiv erfahrbar. Für die Sicht eines linearen historischen Verlaufs, der das Prinzip des Überlebens des Stärkeren berücksichtigt, scheint dies ein klares Zeichen für die Erschöpfung der Monarchie zu sein.

Während sich die Konzepte Demokratie und Diktatur meist in antagonistischer Weise gegenüberstehen, wird die Monarchie im zeitgenössischen politikphilosophischen Diskurs nicht einmal als ernstzunehmende Alternative aufgeführt. Im Allgemeinen ist es – auch aus konservativer Sicht – üblich, die Monarchie als ein Relikt der Vergangenheit zu betrachten, das zwar respektabel ist, aber im Wesentlichen der Vergangenheit angehört und keine ernst zu nehmende politische Realität darstellt. Obwohl sich die Monarchie verändert und in gewisser Weise an das parlamentarisch-demokratische Institutionensystem und Denken angepasst hat, ist sie auch heute noch Teil der politischen Erfahrung.

(All dies ist im Hinblick auf die europäische Landschaft zu verstehen – wir sprechen hier nicht etwa von islamischen Monarchien wie dem Königreich Marokko oder dem Königreich Saudi-

Arabien.) Es ist ziemlich paradox, dass die relative Popularität zeitgenössischer parlamentarischer Monarchien so hoch ist. Denn genau aus diesem Grund sind Ministerpräsidenten oder andere Regierungschefs nach dem Neutralitätsprinzip für unpopuläre politische Entscheidungen verantwortlich.

Eine zeitgenössische Form der Monarchie, in der „der König herrscht, aber nicht regiert“, die sowohl zeremoniell als auch parlamentarisch genannt wird, kann nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, die aber nicht identisch ist, natürlich kaum als wirksame Monarchie bezeichnet werden, ähnlich der Monokratie, der Herrschaft und höchsten Macht nur einer Person.

Es sind viele verschiedene Versionen und Ausrichtungen der Monarchie möglich.

### **Monarchie in der europäischen Kultur kann als christliche Monarchie verstanden werden,**

die im Wesentlichen eine gemischte Regierungsform mit einem effektiven „monarchischen“ Oberhaupt darstellt, das bei der Wahrnehmung der Regierungsaufgaben im Rahmen der Verfassung tatsächlich eingreift und nicht lediglich alle Entscheidungen des Parlaments und der Regierung gegenzeichnet. Gleichzeitig bedeutet dies immer noch eine konstitutionelle, aber nicht nur symbolische Monarchie.

Wenn wir für die Monarchie argumentieren wollen, könnten wir meinen, dass der mit dem Bezug zur Monarchie verbundene Anachronismusverdacht verringert werden kann, wenn wir dem Phänomen der sogenannten *metabolé politeion* besondere Aufmerksamkeit widmen. Sich auf antike Autoren wie Platon, Aristoteles und Polybius zu beziehen, ist „nur dann überholt, wenn wir selbst im Paradigma des linearen Fortschritts denken. In Verbindung mit der sehr alten Beobachtung, dass sich die Regierungsformen leicht ineinander umwandeln können, können wir beweisen, dass die Erfahrungen der Alten nicht im Widerspruch zu unseren modernen historischen Erfahrungen standen. Wenn jemand die Idee des linearen Fortschritts nicht akzeptiert – wie es manche Konservative tun –, kann er zu Recht behaupten, dass die Zukunft unvorhersehbar sei. Tatsache ist auch, dass die monarchische Funktion auch aus der Erfahrung der Menschen des demokratischen Zeitalters nicht eindeutig verschwunden ist. Zum einen existiert die Institution auch heute noch, zum anderen haben demokratische Regierungssysteme selbst monarchische Komponenten, die in der präsidentialen Funktion von Republiken (die z.B. in antiken Republiken und Demokratien nicht bekannt war) und auch in Diktaturen zu finden sind, da - wie z.B. Kühnelt-Leddihn schreibt - (moderne) Diktatoren "Monarchen minus ihrer wesentlichen Eigenschaften" sind.[1]

## **Was sind dann die „wesentlichen Merkmale“, die letztendlich die Monarchie von der Tyrannei unterscheiden?**

Wenn wir die Monarchie in Bezug auf die europäische Kultur definieren, können wir feststellen, dass das traditionelle Ideal des christlichen Herrschers die Freiheit der Untertanen anerkennt, weil es den freien Willen anerkennt und die Realität und den Wert der Person anerkennt – als in der Welt geschaffenes Ebenbild Gottes. Anders als die Befürworter einer totalitären Diktatur ordnet er/sie diese nicht der Tyrannei eines kollektiven Ideals, einer *volonté générale*, in welcher Form auch immer, unter.

Es ist sicher, dass das Engagement europäischer monarchistischer Schriftsteller tatsächlich selten auf einer Art „Unterwürfigkeit“ beruht. Im Gegenteil, sie resultiert für sie meist aus der Erkenntnis, dass das Königtum – als eine in der ontologischen Struktur der Schöpfung „kodierte“ Eigenschaft – gerade der Ausdruck der Freiheit ist, die sich in natürlicher Ungleichheit, also realen Unterschieden zwischen Menschen manifestiert, hinsichtlich ihrer Intelligenz, Moral und Verantwortung. Diese Autoren stellten fest, dass sowohl in der öffentlichen Meinung als auch im Bereich des abstrakteren politischen und politisch-philosophischen Denkens zu diesem Thema zahlreiche Missverständnisse, ideologische Verzerrungen oder sogar Verfälschungen aufgetreten waren. Einige von ihnen glaubten, dass die antimonarchischen Gefühle, die ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fast überall verbreitet wurden, eher einem Mythos als einer objektiven politischen Analyse entsprangen. Ohne genau zu untersuchen, um welche Art von Monarchie/Republik es sich handelt, legt dieser Mythos nahe, dass eine Demokratie oder Republik immer gut ist, während eine Monarchie immer eine schlechte (anachronistische, unterdrückende, dysfunktionale, veraltete usw.) Form der Regierung ist.

Beispielsweise wird Monarchie oft absichtlich mit Diktatur verwechselt oder sogar verwischt. Diese Art der Argumentation tauchte schon früh auf, mit der Französischen Revolution, und sogar im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, als Georg III., König von Großbritannien, als „Tyran“ oder „Despot“ galt. Das Verwischen der Trennlinien konnte auch deshalb geschehen, weil die Gegner der Monarchie nicht hinreichend definierten, wo die Monarchie beginnt und wo die Monarchie endet. Diese Idee weiterführend, gingen sie oft soweit, Behauptungen aufzustellen, die auf individuellen Fantasien über die Natur der Monarchie beruhten, die monarchische Staatsform, ohne den tatsächlichen Sachverhalt zu untersuchen.

Wenn eine Monarchie ein Gebilde ist, das sich genau von einer Republik (Oligarchie, Aristokratie oder demokratische Republik) oder einer Diktatur (damit ist eine monolithisch kontrollierte, oft totale Form der Staatsgewalt gemeint, die nicht durch zwischengeschaltete Autonomien begrenzt wird) unterscheidet, dann hätten sie in Übereinstimmung mit den klassischen Traditionen des politischen Denkens eher die Frage der politischen Legitimität

betonen müssen. Die Monarchie ist wie die Tyrannei die Herrschaft einer Person, doch während die monarchische Macht auf das Gemeinwohl ausgerichtet ist, ist die Tyrannei nach Platon und Aristoteles eine korrumpierte Form der Monarchie, bei der der alleinige Herrscher seine Macht zu seinem „eigenen Vorteil“ ausübt. Es ist keineswegs sicher, dass dies in allen europäischen Monarchien, die durch Revolutionen gestürzt wurden, der Fall war.

Obwohl wir im Laufe der Geschichte durchaus auf tyrannische Monarchen stoßen, war und ist das Grundprinzip, das Ideal und die allgemeine Praxis der Monarchie niemals die unbegrenzte Ausübung autoritärer Macht, ein bedingungsloses Befehlssystem, der Kult der Planung zur Extreme getrieben, grenzenloser Hass auf „das Volk“ oder Militarismus im allgemeinen Sinne.

Laut Kuehnelt-Leddihn kann es im Kontext von Monarchie und Konstitutionalismus irreführend sein, den *Topos* zu erwähnen, der die Herrschaft des Volkes von der Herrschaft des Rechts unterscheidet: Der erste würde für die Monarchie gelten, während der zweite für die Republik gilt. denn Konstitutionalismus im Kontext der klassischen europäischen Monarchie bedeutet die Ablehnung der Willkür. Wir müssen nicht unbedingt über eine Verfassung in schriftlicher Form nachdenken.

Er schreibt:

„Es darf nicht vergessen werden, dass die christliche europäische Monarchie während des größten Teils ihrer Geschichte ein konstitutionelles Muster hatte, die den Handlungsspielraum des Herrschers durch das Gesetz Gottes und das Gesetz des Landes einschränkte.<sup>[2]</sup>

Derselbe Autor stellte in Bezug auf die monarchische Autorität auch fest, dass es zumindest nach der idealen Theorie die Pflicht des Machthabers unter allen Umständen darin besteht, seine Aktivitäten auf das „Gemeinwohl“ auszurichten. So wie er es formuliert hat: der legitime Herrscher, der seine Macht in einer Weise ausübt, die den höchsten Anforderungen an Rationalität und Liebe entspricht. In der christlichen Kultur kann ein solcher Herrscher als *leitourgós teóú* angesehen werden, also als „Gehilfe Gottes“.<sup>[3]</sup>

Mit der Idee des Königtums lässt sich auch eine der wichtigsten Grundideen und Traditionen des ungarischen Konstitutionalismus verbinden: die Idee der Heiligen Krone Ungarns. In seinen berühmten „*Ermahnungen*“ an seinen Sohn, Prinz Emeric, sagt der heilige König Stephan: „Ein Land mit einer Sprache und einem Brauchtum ist schwach und fehlbar.“<sup>[4]</sup> Es wäre falsch, in dieser Formulierung ein Zeichen des „frühen Liberalismus“ König Stephans zu sehen. Vielmehr ist es eines der Merkmale der christlichen und im Fall des jungen ungarischen Königreichs, vorchristlichen Steppennomadenreiche (d.h. Hunnen-, Awaren- und Chasarenreiche), der in sich selbst bestehenden Elite der Reichsvereinigung und ihrer Verbündeten. Das darauf aufbauende System hängt nicht unbedingt mit der föderal-hierarchischen Beziehung ethnischer Völker und Stämme zusammen.<sup>[5]</sup> Wie der König

schreibt: „Deshalb befehle ich dir, mein Sohn, die Neuankömmlinge mit Wohlwollen zu behandeln und ihnen Achtung entgegenzubringen.“<sup>[6]</sup> Damit unterstreicht der König den integrativen und eigentlich „transnationalen“ Charakter des Königreichs. Die Pflicht des Königs ist die „Vormundschaft“ des Volkes, das heißt Ordnung, Schutz. „Erweitere dein Königreich jeden Tag, damit deine Krone vom Volk als groß angesehen wird“<sup>[7]</sup>, ermahnt der König seinen Sohn. Auch bei dieser Passage ist viel mehr an die unablässige Arbeit des Königs für Volk und Land, an die ständig wiederholten Gründungsakte zu denken, als an eine Art Eroberungskrieg. Der Text der *Ermahnungen* weist auch darauf hin, dass die Taten des Königs dem Volk im Gedächtnis bleiben und nach dem mittelalterlichen Verständnis des Volkes und des Königreichs die Autorität des Herrschers in direktem Verhältnis zum Fortschritt der Landesentwicklung zunimmt. Die Lehre von der Heiligen Krone Ungarns, eine spezifisch ungarische politische Idee, die sich im Kern auf die „ursprüngliche“ Krone des Königs Stephanus bezieht, war der Grundstein der historischen Verfassung des Königreichs Ungarn, die eng mit der Vorstellung von Königreich und Königtum im Allgemeinen verbunden ist.

Nach seinem grundlegendsten Konzept ist jeder, der im Staatsgebiet politische Rechte besitzt, Mitglied der Krone, ein Teil ihres „Körpers“. Ab dem 14. Jahrhundert weitete sich die Interpretation der Lehre von der Heiligen Krone aus: Fortan gehörten neben den Baronen und dem kirchlichen Stand auch die niederen Adligen zu diesem Körper. Dieses Konzept wurde von Werbőczy im 16. Jahrhundert im *Tripartitum* niedergelegt, und nach der Emanzipation der Leibeigenen im Jahr 1848 wurden alle Bürger Ungarns „Mitglieder der Heiligen Krone“.

László Ottlik – der Cousin des gefeierten Schriftstellers Géza Ottlik –, einer der wichtigsten ungarischen politischen Philosophen der 1920-er und 1930-er Jahre, formulierte diese Frage, indem er Folgendes vorschlug:

**Eine der wichtigsten Aufgaben der ungarischen politischen Tradition besteht darin, „die historische Verfassung intakt zu halten“ <sup>[8]</sup>.**

Das ist eine doppelte Aufgabe, die den Ungarn auferlegt ist. Einerseits, um den Zerfall und Verfall zu verhindern, und andererseits, um es „dem Zeitgeist und den Bedürfnissen der Zeit entsprechend“ wiederzubeleben.<sup>[9]</sup> Ottlik betonte, dass es trotz der Entthronung der Habsburger keinen Zweifel daran geben könne, dass „Ungarn wirklich ein Königreich ist, weil alle Verlautbarungen unseres öffentlichen Rechts es so bezeichnen, weil es als solches internationale diplomatische Anerkennung genießt.“ In diesem Zusammenhang bemerkte er auch: „Die königliche Autorität ist wirklich keine bloße Dekoration des ungarischen Staatsaufbaus.“ Der König ist nach ungarischem Recht das Oberhaupt der vom Parlament unabhängigen Exekutive.<sup>[10]</sup>

Die Bedeutung der Lehre der Heiligen Krone in der ungarischen politischen Tradition wird durch einige Zeilen des ungarischen Philosophen Lajos Prohászka deutlich, die er in seinem berühmten Aufsatz über den ungarischen „Nationalcharakter“ *A vándor és a bűjdosó* (Der Wanderer und das Exil) niedergeschrieben hat. Laut Prohászka ist die Heilige-Krone-Doktrin eine Art „nationale Mission“ und die „Idee strahlt aus und vereint jedes Mitglied der Gemeinschaft, selbst am Rande des Zerfalls, wie eine lebendige Kette.“<sup>[11]</sup> Wie der Philosoph es verstand: Die Ungarn schufen im Mittelalter nach dem Vorbild des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation mit Hilfe der Lehre von der Heiligen Krone ihre eigene heilige Staatsidee. Die Lehre von der Heiligen Krone bedeutet die mystische Zugehörigkeit der Teile in einer physisch unsichtbaren „Kronenidee“.

---

[1] Erik von Kuehnelt-Leddihn, *Freiheit oder Gleichheit – Die Herausforderung unserer Zeit*, Caldwell, Caxton Printers Ltd, 1952, 145.

[2] Kuehnelt-Leddihn, *Freiheit oder Gleichheit*, 137-138.

[3] Kuehnelt-Leddihn, *Freiheit oder Gleichheit*, 185

[4] Szent István Király intelmei Imre Hercegnek, [König St. Stephan: *Ermahnungen*] in . Ludoviceum I. Anthologia Philosophico-Politica, Budapest NKE, 2021, (Hrsg.: Ferenc Horkhay-Hörcher Ferenc und Alex Pongrácz). 37-42, 38.

[5] Siehe hierzu beispielsweise: Tibor Joó, A magyar nemzet eredete. [Die Ursprünge der ungarischen Nation], *Kommentár*, 2023/1, 125-133.

[6] Szent István Király, 40.

[7] Szent István Király, 40.

[8] László Ottlik, „Eine kormányzói intézmény reformja.“ in. *Magyar Szemle*, 1937/3. 212-222, 222.

[9] László Ottlik, 222.

[10] László Ottlik, 222.

[11] Lajos Prohászka, *A vándor és a bűjdosó*, Budapest, Minerva Könyvtár, 1936, 169.

***Dr. Zoltán Pető** ist Ideenhistoriker und arbeitet derzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Thomas Molnar Institute for Advanced Studies der Nationalen Universität für öffentliche Dienste in Budapest. Zu seinen Forschungsinteressen gehört die konservative politische Philosophie vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Seine Doktorarbeit schrieb er über die politische Theorie von Erik Maria Ritter von Kuehnelt-Leddihn. Sein Hauptinteresse gilt dem deutschen konservativen politischen Denken im 20. Jahrhundert.*